

PSV Fürstenwalde /Spree und PSV Reinheim entdecken Oberfranken und das Vogtland und Thüringen

Anfang September 2017 trafen sich 62 Mitglieder aus den Partnerschaftsvereinen Fürstenwalde /Spree und Reinheim im bayrischen Hof und nächtigten im 4-Sterne-Hotel Central zur jährlich stattfindenden Begegnungsfahrt.

Töpen / Mödlareuth

Erstes Ziel der Begegnungsfahrt war das „Deutsch-Deutsche Museum Mödlareuth“ (Eröffnung 1994) mit vielen Exponaten, das die Geschichte der deutschen Teilung in ihrer Gesamtheit darstellt.

Mödlareuth ist ein am Tannbach gelegenes Dorf mit etwa 50 Einwohnern, das zu einem Teil im Bundesland Bayern (Landkreis Hof) und zum anderen Teil im Bundesland Thüringen (Saale-Orla-Kreis) liegt. Der thüringische Teil des Dorfes Mödlareuth gehört heute zur Stadt Gefell, der bayerische Teil zur Gemeinde Töpen.

Die wechselvolle Geschichte des Ortes spiegelt sich u. a. in den letzten Jahrzehnten wieder. 1945 kam Thüringen, zu dem das frühere Fürstentum Reuß seit 1920 gehörte, zur sowjetischen, Bayern hingegen zur amerikanischen Besatzungszone. Als 1949 das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik verabschiedet wurden, verlief durch den Ort die Grenze zwischen beiden deutschen Staaten. Der Verkehr zwischen den beiden Teilen war nun nur noch mit Passierschein möglich.

Ab 1952 begann die DDR damit, die innerdeutsche Grenze einseitig von Osten her mit Sperranlagen zu versehen, um die Flucht ihrer Bürger in die Bundesrepublik zu verhindern. Mödlareuth lag fortan im sogenannten Schutzstreifen der DDR-Grenze und durfte von Bundesbürgern bis 1989 gar nicht und durch DDR-Bürger von außerhalb des Sperrgebietes nur noch mit besonderer Genehmigung betreten werden. Aus Sicht des SED-Regimes „unzuverlässige“ Bewohner grenznaher Gebiete wurden zwangsumgesiedelt, so auch einige Bewohner von Mödlareuth. Die direkt an der Grenze stehende Obere Mühle wurde abgerissen, nachdem ihren Bewohnern kurz zuvor noch die Flucht in das nur einen Schritt entfernte Bayern gelungen war.

1952 wurde auf DDR-Seite zunächst ein übermannshoher Bretterzaun errichtet, der 1958 durch einen Stacheldrahtzaun ersetzt wurde. Im Jahr 1966 wurde von den DDR-Grenztruppen eine Betonmauer ähnlich der Berliner Mauer errichtet, wie sie auch bei anderen Orten direkt an der Grenze als Sperrmauer und Sichtblende entstand. Lediglich im Jahr 1973 gelang es einem DDR-Bürger, die Mauer bei der Unteren Mühle (die danach von den DDR-Grenztruppen abgerissen wurde) zu überwinden und in die Bundesrepublik zu flüchten. Außerhalb der eigentlichen Ortslage von Mödlareuth bestanden die DDR-Grenzsperranlagen aus einem Metallgitterzaun, an dem bis 1983 auch Selbstschussanlagen montiert waren.

In den Jahrzehnten der deutschen Teilung stand der DDR-Teil des Dorfes Tag und Nacht unter schärfster Bewachung, während sich die Mauer auf bundesdeutscher Seite zu einer Touristenattraktion entwickelte. Die in der Region stationierten amerikanischen Soldaten gaben dem Ort den Spitznamen „Little Berlin“ (Klein-Berlin) – ein Symbol der deutschen Teilung.

Die politische Wende in der DDR und die Öffnung der innerdeutschen Grenze am 9. November 1989 führten dazu, dass auf Druck der Mödlareuther am 9. Dezember 1989 ein

Grenzübergang für Fußgänger in Mödlareuth eröffnet werden konnte. Am 17. Juni 1990 wurde ein Teilstück der Mödlareuther Mauer auf Initiative der beiden „Ortsbürgermeister“ A. Friedrich und H. Hammerschmidt durch einen Bagger abgerissen. Ein Teilstück blieb als Mahnmal erhalten und ist heute Bestandteil des „Deutsch-Deutschen Museums Mödlareuth“, wie auch die nachgebaute Sperranlage, wie sie für die Grenze der DDR typisch war.

Kuriosität am Rande: Zwar kann man heute wieder ungehindert von einer Hälfte des Dorfes in die andere gelangen, einige Unterschiede sind allerdings geblieben. So existieren – bedingt durch die Zugehörigkeit des Ortes zu zwei Bundesländern – unterschiedliche Postleitzahlen und Telefonvorwahlen, die Einwohner wählen getrennt und schicken ihre Kinder in unterschiedliche Schulen.

Wurzbach

Spätnachmittag war unser nächstes Ziel Wurzbach, eine Kleinstadt im thüringischen Saale-Orla-Kreis. Hier wurde bereits im 15. Jahrhundert das Handwerk der Hammerschmiede erwähnt. Teller und Löffelmacher kamen im 16. Jahrhundert hinzu sowie die Entstehung der Hüttenwerke in Benignengrün und Solmsgrün. Durch diese Entwicklung wurde 1729 die Heinrichshütte gegründet (ursprünglich im Besitz der Familien Meier und Kämmerer, enteignet), welche als technisches Schaudenkmal „GIESSEREI HEINRICHSHÜTTE“ erhalten geblieben ist.

In der original erhaltenen Gießhalle, im schönen Sormitztal gelegen, bekamen wir zunächst einen Einblick in die schwere Arbeit der Gießer. Faszinierend war es, die einzelnen Schritte des Schaugießens und den Umgang mit dem glühenden Metall unmittelbar zu erleben.

In einer separaten Halle wurden wir mit den Dimensionen Europas stärksten Dampfmaschine (Baujahr 1925 – 1928) aus der ehemaligen Maxhütte Unterwellenborn konfrontiert. Auf einer Fläche von 300 qm wurde für uns die Zwillingstandem-Walzenzug-Dampfmaschine mit ihren leistungsstarken 15.000 PS in Betrieb gesetzt. Viele Besucher schmunzelten während der lauten Vorführung das Zitat aus dem Film „Die Feuerzangenbowle mit Heinz Rühmann als Lehrer Bömmel: „Wat is ´ne Dampfmaschin´? Da stelle ma uns mal ganz dumm, und sagen, en Dampfmaschin´ iss ne große, runde, schwarze Raum mit zwei Löchern. Durch das eine kommt der Dampf rein, un das andere krieje ma späta ...“

Am Abend war dann im Hotel Cental beim „Fränkischen Buffet“ ausreichend Zeit sich untereinander gedanklich über alle Themen hinweg auszutauschen.

Hof (Saale)

Wie auch am ersten Begegnungstag begleiteten uns die wärmenden Sonnenstrahlen zu den Etappenzielen: Hof (Saale) und Plauen.

...

Ein kurzweiliger Gang durch den Biergarten führte uns direkt in die rustikale Brauereigaststätte „Meinel ´s Bas“ mit seinen Nebenräumen. Hier gab es die fränkische Küche mit allerlei Schmankerln und dazu ein frisch gezapftes Meinel Bier vom Fass.

ACHTUNG: HIERZU GESONDERTER BEITRAG (DOPPELUNG VERMEIDEN)

Plauen

Plauen mit rund 64.000 Einwohnern, bekannt als Stadt der Spitze, ist die größte und bedeutendste Kreisstadt der Ferienregion Vogtland und ist heute die fünftgrößte Stadt im Freistaat Sachsen. Plauen wurde im Jahre 1122 erstmals in der Weiheurkunde der St. Johanniskirche als "vicus plawe" erwähnt. Um 1224 wurde Plauen das Stadtrecht verliehen und um 1602 wird Plauen die Hauptstadt des "Voigtländischen Kreises". Die Stadt liegt eingebettet im Tal der Weißen Elster und der malerisch, saftig grünen Kuppen- und Hügellandschaft im Südwesten des Freistaates Sachsen

Die Plauener Spitzen- und Stickereifabrikation ermöglichte den Aufstieg der Stadt Plauen zu einer der großen Städte in Sachsen. Plauen ist bereits im 15. und 16. Jahrhundert Zentrum des Tuchmacherhandwerks und der Baumwollweber. Das Stickereigewerbe kam um 1780 ins Vogtland in Form der sog. Ausnäharbeit oder Tambourstickerei auf. Kaufleute schicken feine ostindische Tuche nach Plauen, um sie dort besticken zu lassen.

Ab 1810 war die gewerbliche Handstickerei in Plauen bekannt. Schon 1828 beschäftigen sich bereits über 2.000 Menschen mit der Handstickerei. Die "Vogtländische Weißwarenindustrie" wurde zu einer neuen Haupterwerbsquelle.

Mit über 750 Mitarbeitern in rund 30 Unternehmen zählt die Spitzen- und Stickereiindustrie zu den strukturbestimmenden Industriezweigen im sächsischen Vogtland. Hier, im Zentrum der Deutschen Stickereiindustrie wird seit mehr als 120 Jahren „Plauener Spitze®“, eine weltweit geschützte Marke / Qualitätssiegel des Branchenverbandes Plauener Spitzen und Stickerein e. V., hergestellt, die mit Bewunderung und Begeisterung als kostbarste, filigranste, ausdrucksfähigste und technologisch höchstentwickelte Kunstwerke der vogtländischen Sticker Weltruhm erlangte.

Der Ursprung der Plauener Spitze(n) war die Veredlung glatter Baumwollstoffe mittels Plattstich-Stickerei, die Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzte. Später wurde auch Tüll bestickt. Das Bestreben den Stickgrund vollständig zu entfernen, führte zur Erfindung der Ätztspitze (auch als Luftspitze bezeichnet). Das Verfahren zur Herstellung von Ätztspitze wurden etwa zeitgleich in St. Gallen (Schweiz) und in Plauen entwickelt. Die Plauener Luftspitze wurde erstmals 1882 von dem Sticker Gottfried Prager in der Stickerei Anton Falke hergestellt, nachdem sie von Bruno und Anton Falke entwickelt worden war. Doch erst die Einführung der Schiffchenstickmaschine im Jahre 1883 beschleunigte die maschinelle Herstellung von Ätztspitze. Die verschiedenen Arten der in der Region hergestellten Spitzen wurden nach 1900 unter der Bezeichnung Plauener Spitze(n) vertrieben. Die Erzeugnisse erhielten im Jahr 1900 einen Grand Prix für das "Wunder der Plauener Musterung" auf der Weltausstellung in Paris und sind seitdem weltweit bekannt. Hauptprodukte der Branche sind heute Raumtextilien (Gardinen, Tischwäsche), Fest- und Brautkleider und Accessoires für die Damenober- und -unterbekleidung (Lingerie und Dessous).

Das Plauener Spitzenmuseum ist das einzige seiner Art in Deutschland. In der 1984 eröffneten Sammlung werden Erzeugnisse einer einzigartigen Textilbranche gezeigt und der historische Wandel in Produktion und Gestaltung veranschaulicht. Das Museum präsentiert eine Auswahl filigraner Stick- und Klöppelarbeiten ebenso wie handmaschinengefertigte Plauener Spitzen in verschiedenen Techniken und aus unterschiedlichen Epochen. Besucher konnten zudem eine Pantographenstickmaschine (Baujahr 1910), ein Mehrkopfstickautomat (Baujahr 1932), sowie technische Gerätedetails aus der Historie der Spitzen- und Stickereiindustrie kennenlernen. Wer bei seinem Rundgang Gefallen an der Plauener Spitze gefunden hat, konnte im Museumsshop aus einer breiten Kollektion auswählen.

Das Schmuckstück Plauens und gleichzeitig das Wahrzeichen der Stadt ist das Alte Rathaus mit seinem wunderschönen Renaissancegiebel von 1548. Das Rathaus wurde 1382 erstmals

urkundlich erwähnt. Die Kunstuhr von 1548 ist eine Meisterleistung der Uhrmacherzunft. Zwischen den Löwen, welche die Viertelstunde anschlagen, zeigt eine Kugel die Mondphasen. Beim Stundenschlag bewegt die linke Figur den Stab, die rechte den Bart. Den Abschluss bildet die Sonnenuhr aus dem Jahre 1784.

In den Jahren 1912-1923 wurde das Neue Rathaus mit dem 64 m hohen Turm angebaut.

Das Alte Rathaus und der neu gestaltete Altmarkt mit dem König-Albert-Brunnen war dann Ausgangspunkt für die Stadtführungen.

Dabei begegneten wir einem schnauzbärtigen Vater und seinem spitzbübischen Sohn, die in Form einer Plastik auf die Galerie „e.o.plauen“ im Erich-Ohser-Haus aufmerksam machte. Erich Ohser, bekannter Karikaturist, Zeichner und Buchillustrator, lebte in seiner Jugend in Plauen und zeichnete u.a. die weltweit berühmten und witzigen Geschichten von Vater & Sohn.

Das Vogtlandmuseum hat sein Domizil in drei ehemaligen Patrizierhäusern aus den Jahren ab 1787-1789. 1923 gegründet, beherbergt es umfangreiche Sammlungen über die geschichtliche und kulturelle Entwicklung der Stadt Plauen und des Vogtlandes. Der Festsaal im Louis-seize-Stil bietet heute den anspruchsvollen Rahmen für Konzerte und Trauungen.

Das Malzhaus ist ein sehr gutes Beispiel für die problemlose Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart. Auf den Resten der Burg der Grafen von Everstein (um 1100) von 1727-1730 errichtet, ist es das älteste hierzulande noch bestehende Gebäude seiner Art. Sehenswert sind die imposanten Tonnen- und Kreuzgewölbe sowie die sich über zwei Etagen erstreckende Galerie. Heute ist das Malzhaus das Kultur- und Kommunikationszentrum der Stadt mit anspruchsvollen Konzerten, Kabarett, Kino und Ausstellungen.

Inmitten der Stadt Plauen, unterhalb von Malzhaus und St. Johanniskirche, ist eine Häuserzeile zu finden, die vor Jahrhunderten erbaut wurde. Die Zeit scheint hier an den Weberhäusern stillzustehen und doch ist es gerade in den kleinen Häusern ganz lebendig. Im wildromantischen Stadtquartier hat der Verein Unikat e.V. in den letzten 15 Jahren ein Kinderkunstzentrum mit fünf Werkstätten und Museumsbereich aufgebaut. Die Handwerke Filzen, Schnitzen, keramisches und textiles Gestalten, Kerzen ziehen, Papierschöpfen bilden die Grundlage der Soziokulturellen Einrichtung, ergänzt durch Angebote von historischen Führungen durch die kleinen Häuser und Mühlenführungen entlang der Rähme.

Die St. Johanniskirche wurde im Jahre 1122 geweiht und zählt zu den ältesten Kirchen des Vogtlandes. 1224 wurde sie dem Deutschen Ritterorden gestiftet, der die ursprünglich romanische Basilika in den folgenden Jahren in der heutigen Größe mit einem Querschiff ausbaute. Ein weiterer Umbau, zur dreischiffigen Hallenkirche mit eindrucksvollem Sterngewölbe, erfolgte um 1548 und gilt als Musterbeispiel hochgotischer Innenraumgestaltung. Die 52 m hohen Doppeltürme erhielten 1644 die barocken Turmhauben und prägen seither - weithin sichtbar - die Silhouette der Stadt. Hinter dem Chor der St. Johanniskirche standen die Häuser des Deutschen Ordens, der um 1244 eine Komturei errichtete. Im 2. Weltkrieg zerstört, wurde im Jahr 2006 mit der Restaurierung, nach historischen Vorlagen, begonnen.

Der Klostermarkt erinnert an das Dominikanerkloster, welches sich im Mittelalter hier befand. Im 16. Jahrhundert - der Zeit von Luthers Reformation - kam das Ende des Klosters. Die Menschen spendeten kaum mehr Almosen. 1525 wurde das Haus durch oberste Anordnung geschlossen und ging in den Besitz der Stadt über. Die Gebäude wurden als Wohnungen an die Bürger vermietet.

amerikanischen Folk-Musikern wie Johnny Cash, Jimi Hendrix oder Neil Young. Im Weltmusik-Garten konnten alle Besucher allerlei Instrumente und Klanggeräte erforschen und ausprobieren.

Heute arbeiten noch 1200 Instrumentenbauer in über 100 Werkstätten zwischen Markneukirchen und Klingenthal. Diese Stadt ist für Akkordeons und Mundharmonikas zuständig, in und um Markneukirchen werden Holz- und Blechblasinstrumente sowie Streich- und Zupfinstrumente gefertigt.

Das benachbarte, rekonstruierte historische Sägewerk in Markneukirchen ist in der Lage, im Gegensatz zu den herkömmlichen Sägewerken, millimetergenaue Ausgangsmaterialien für den Instrumentenbau herzustellen. In einer Vorführung wurde ein Einblick in die einzelnen Herstellungsabläufe demonstriert. Man sah, wie ein Riesenfuchsschwanz ein Meter starke Baumstämme zerteilt, wie eine Trenngattersäge das Holz viertelt und am Ende der Sägestrecke 0,6 -millimeterschwaches Furnierholz gesägt wird. Die Antriebskraft für alle Sägen der Strecke kommt dabei nach alter Weise von einer einzigen zentralen Maschine und wird über Welle, Scheiben und Transmissionsriemen übertragen.

Und zum guten Schluss wurde „Das klingende Gasthaus Alpenhof“ im Ortsteil Breitenfeld angefahren. Zu den sächsischen Schmankeln gab es eine eindrucksvolle musikalische Reise durch den Musikwinkel mit diversen Instrumenten von Herrn Fickelscherer. Manch ein Musikfreund war begeistert von den kurzweiligen Stücken gespielt auf diversen Musikinstrumenten; vom Albhorn, über eine finnische Hirtenflöte bis hin zum handelsüblichen Gartenschlauch. Nach einem Gruppenfoto fiel den Teilnehmern nach den erlebnisreichen Tagen das Adieu sagen sehr schwer.